Schlesische Blätter.

Grottkau, Nro. 63. 8. August 1857.

Rundschau.

∴ Provinzielles. S. K. H. Prinz Friedrich Wilhelm ist am 4. d. wieder in Breslau eingetroffen.

∴ Oestreich. Feld-Marschall Graf Radetzky ist von seinem erlittenen Schenkelbruche so weit hergestellt, daß er am 30. Juli von Verona nach Mailand übersiedeln konnte.

∴ Frankreich. Der Kaiser und die Kaiserin sind am 5. d. nach Havre abgereist, um sich von da nach Osborne zum Besuch der englischen Königsfamilie zu begeben. — Der bekannte Romanschriftsteller Eugen Sue ist am 3. d. zu Annecy in Savoyen gestorben. Er litt seit längerer Zeit an einem Herzübel. — Die Legung des unterseeischen Telegraphentaues zwischen Sardinien und Algier soll am 12. d. Mts. stattfinden. — Man spricht davon, daß der Marschall Randon den Titel eines Herzogs von Kabylien erhalten soll.

∴ England. Im Unterhause hat die Regierung einen Antrag auf Ermächtigung zur Einkleidung der Milizen gestellt, wie dies im letzen Kriege gegen Rußland der Fall gewesen. Die Regierung beabsichtigt zur Verstärkung der indischen Regimenter 10,000 M. anzuwerben.

∴ Rußland. Der Kaiser ist am 1. d. von seiner deutschen Reise wieder nach Petersburg zurückgekehrt.

∴ Türkei. In Constantinopel hat ein Ministerwechsel stattgefunden. Mustapha Pascha von Kreta ist zum Großvezier, Ali Pascha zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt worden; der Präsident des Reichsraths und der Kapudan Pascha verbleiben dagegen in ihren bisherigen Aemtern. — Der Sturz des Ministeriums Reschid Pascha ist als eine Niederlage der Gesandten Englands und Oestreichs und als eine mehr oder minder freiwillige Huldigung gegen die Ansichten Frankreichs und Rußlands in der Frage der Donau-Fürstenthümer anzusehen. — Die Commissarien Rußlands, Preußens und Frankreichs haben ihre Beziehungen zu dem Kaimakam der Moldau eingestellt und Protest gegen die von ihm veranstalteten Wahlen erhoben. Diese Schritte stehen in genauem Zusammenhange mit dem Vorgehen der Gesandten Frankreichs, Rußlands und Preußens in Constantinopel.

∴ China. Am 25. und 27. Mai und am 1. Juni fanden im Canton-Flusse Scharmützel statt zwischen der englischen Kanonenboot-Flotille unter Capitain Elliot und chinesischen Kriegsdschunken. Besonders heftig war der Kampf am 1. Juni und sollen die Chinesen ihre Geschütze viel besser bedient und bedeutend mehr damit gewirkt haben als in früheren Kämpfen. An allen drei Tagen sollen 127 Dschunken mit zusammen 900 Kanonen zerstört worden sein.

Die stille Insel.

Eine Erzählung.

1.

Eine kleine Strecke von Döbeln in Sachsen entfernt bildete vor Zeiten die Freiburger Mulde eine Insel, die nach der Stadt zu durch eine Zugbrücke, auf der andern Seite durch eine fliegende Fähre mit dem Festlande in Verbindung stand. Die Abgeschlossenheit der Gegend vermehrten noch die Umwallungen zur Sicherung gegen Wassergefahr und in neuester Zeit hatte sogar der üppige Wuchs der Bäume das stattliche Haus auf der Insel fast ganz vor den neugierigen Blicken der Vorübergehenden versteckt.

Nicht selten blieb eine ganze Woche die Zugbrücke aufgezogen und die Fähre am Ufer der Insel; jeden Sonntag aber, wenn die Glocken zum zweitenmal zur Kirche riefen, senkte sich die Brücke und herüberschritt ein ernster alter Mann, an seinem Arm ein blühendes Mädchen; wenige Schritte hinterher folgte ein hoch aufgewachsener Mann, dessen stolzer Gang seltsam gegen das ängstlich scheue Wesen der Vorangehenden abstach. Die Kirchengänger machten den Ankommenden mit einer gewissen Scheu Platz, aber Niemand bot ihnen einen Gruß, selbst der lahme Hans Jürge, der an der Kirchthür das Vorrecht hatte zu betteln, nahm das Geschenk des Alten ohne Dank an und warf es verächtlich beiseite, als könne es nicht bei dem Gelde anderer ehrlicher Leute liegen. Die Bewohner der Insel waren zu sehr an diese Verachtung gewöhnt, als daß sie ihnen hätte auffallen sollen; theilnahmslos schritten sie hin und waren doch froh, wenn sie durch die Kirche hindurch bis zu ihrem abgelegenen Kirchstuhle gelangt waren, denn selbst in dem Gotteshause hatte das Vorurtheil ihnen einen besonderen Platz angewiesen, damit sie niemals das Gefühl der Zusammengehörigkeit hätten und zu dem Anspruche kämen, sich zur Gemeinde zu rechnen.

Stumm und ungegrüßt wie sie gekommen gingen die Drei aus der Kirche zurück nach der stillen Insel, wie sie im Munde des Volks hieß. Derselbe Ernst lag auf den Gesichtern der beiden Männer, nur das Mädchen, wenn sie die letzten Häuser von Döbeln hinter sich hatte, hob den Kopf muthiger empor, als suche es Jemand, den es bestimmt hier treffen müsse, und siehe — unweit des Kreuzwegs, der hier nach der Insel,

dort auf die Straße nach Leipzig führte, stand ein junger Mann an derselben Stelle wie jeden Sonntag und grüßte aus der Entfernung ohne eine Annäherung zu wagen; ein Gegengruß, ein flüchtiges Erröthen, ein leises Zittern an dem Arme des alten Mannes und vorüber war das kurze Begegnen, das doch lang genug war, um eine junge Mädchenseele sechs Tage lang mit seligen Träumen zu beschäftigen. Hatte sie doch keinen andern Wunsch als den Mann zu sehen, der um ihretwillen hier hinausging! So bescheiden war sie durch fortgesetzte Demüthigungen geworden, daß sie es fast natürlich fand, wenn auch er in der Kirche und in der Stadt ihr auswich und sie nicht zu kennen schien. Sie war daher nicht wenig erstaunt, als der Bruder sie heute nach dem Kirchgange in den Garten rief und als er allein mit ihr war, ihr sagte: „Ich habe dich lange beobachtet, Elisabeth, und weiß es jetzt gewiß, daß auch du bestrickt bist von jenen Illusionen, die für uns nicht vorhanden sein dürfen. Was soll dir die Liebe zu einem Manne, der nicht den Muth hat, dich vor andern Leuten zu kennen, der sich deiner schämt! Glaube mir, ich meine es gut und ich muß dich warnen, ehe du selbst die Täuschung bitter empfindest."

Ein Strom von Thränen war Elisabeth's stumme Erwiderung; er aber fuhr fort: „Wir haben nichts als unsern Stolz, den wir dem Uebermuth der Menschen entgegensetzen können. Verlieren wir ihn, so sind wir dreifach elend. Du weißt, wir können nicht heraus aus diesem engen Kreis, oder vielmehr du und ich, wir wollen nicht heraus, solange —"

„Sprich es nicht aus, Richard", rief die Schwester und setzte dann mit gefalteten Händen hinzu: „Gott erhalte den Vater!"

„Siehst du, Elisabeth, um des Vaters willen darf deine Liebe nicht sein, wir Beide könnten um den Preis, den Vater zu verlassen, ehrlich gemacht werden vor der Welt, die doch noch bis ins dritte und vierte Glied den Zusammenhang mit einem Scharfrichter uns und unsern Kindern nachrechnen würde. Laß diese thörichte Leidenschaft!"

„Aber, was thue ich so Böses, Richard?" frug die Schwester, deren Augen so fromm den Bruder anschauten, als wollten sie selbst als die besten Zeugen für ihres Herzens Reinheit auftreten. „Ich will ihn ja nur sehen, nur die stille Befriedigung haben, daß außer euch noch Jemand für mich fühlt und an mich denkt."

Und so, im Verlauf des Gesprächs, gestand sie endlich dem Drängen des Bruders, daß der Fremde jeden Sonntag Nachmittags zur bestimmten Stunde an der Insel vorüberginge, sie dort jedesmal grüßte, daß darin aber allein die Zeichen seiner Zuneigung beständen.

„Laß mich heute für dich ihn erwarten", bat der Bruder, „vielleicht, daß ich besser als du seine Absichten erfahre. Nur immer den Kopf oben behalten, Elisabeth, es muß sein und man kann Alles tragen, wenn man nur nicht sich selbst verliert."

Die Stimme des Vaters rief die Geschwister zu Tische. Die guten Speisen wie das wohleingerichtete Haus machten den Eindruck einer Wohlhäbigkeit, die öfters sogar zur Schau getragen zu sein schien, gleichsam als Entschädigung für viele Entbehrungen. Hier hatten sich Häuslichkeit und Familie in ihrer Ursprünglichkeit bewahrt, wie sie außer jenem engen Kreise in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Städten nur noch selten gefunden wurden. Der Sinn für die Familie hatte dann auch die Erinnerung an die Vergangenheit erhalten, die jedes einzelne Mitglied wie eine lebende Chronik in seinem Gedächtnisse trug und dadurch die trockene Factur ergänzte, die von altersher in der Hausbibel aufgezeichnet waren. Der alte Bremer, oder wie man ihn in der Stadt nannte, der alte Benedir, gab gern die Erklärungen zu den Aufzeichnungen, die meistens von seiner Hand herrührten; so hatte er den Kindern oft erzählt, wie ihr Großvater vor Zeiten angeklagt und zum Tode verurtheilt, endlich unter der Bedingung begnadigt wurde, daß er die Nachrichterstelle in Döbeln übernahm; er hätte den Bitten seines Weibes nachgegeben, und das „ehrlose Amt angenommen. Später sei freilich seine Unschuld klar erwiesen, er aber nicht von seiner Stelle enthoben worden und nur mit vieler Mühe hätte er es durchgesetzt, daß er nicht selbst, sondern durch seine Knechte die Delinquenten abthue. Auch seine eingezogenen Besitzungen hatte man ihm zurückgegeben, nicht aber seinen Sohn ehrlich gemacht, warum er wiederholt beim Kurfürsten von Sachsen gebeten hatte; nur die Befreiung von dem „Geschäfte" hatte er auch für ihn unter der Bedingung erwirkt, daß er und seine Nachkommen durch „geeignete Subjecte" vertreten würden.

Die Macht der Gewohnheit hatte auch ihn sich der Nothwendigkeit fügen lassen, während der Mangel an Verkehr und Beschäftigung eine geistige Ausbildung zur Folge hatte, die der Großvater auf seinen Sohn und dieser wieder auf seine Kinder übertrug; des Abends saßen die Drei lange zusammen und lasen neue Bücher und selbst Zeitschriften und gelehrte Werke verirrten sich auf jene stille Insel und brachten Aufklärung und geistige Erhebung in das graue Haus. Aber während sich die kleine Welt, in der sie gezwungen waren zu leben, von Hexen und Kobolden entvölkerte, fühlten sie, vor allem die beiden Geschwister, um so tiefer den Fluch der Vorurtheile, der auf ihnen lastete. Freilich war ihnen jetzt endlich die Erlaubniß gegeben, sich durch Richterspruch wieder ehrlich machen zu lassen, doch war dies nur für die Kinder und nur unter der Bedingung möglich, sich von dem Vater zu scheiden. Der Alte merkte es kaum, daß er heute fast allein bei Tische sprach; die Ehrfurcht vor den Aeltern, die nach damaliger Sitte von den Kindern noch mit „Sie" angeredet wurden, machte ohnehin ein Herandringen der Letztern unmöglich. Richard und Elisabeth konnten so ungestört ihren Gedanken nachhängen, während der Meister von ihrer Mutter, seiner vor Jahren gestorbenen Frau erzählte. Gern berichtete er, wie er sie im benachbarten Dessauischen hatte kennenlernen und wie er zuerst durch sein Aeußeres ihr gefallen, wie sie dann aber auch seine Seele liebgewonnen hätte und ihm

endlich gefolgt wäre trotz aller Vorurtheile. Sie waren vom Tische aufgestanden, der Vater saß im Sorgenstuhl und die Geschwister schlichen beide aus der Stube, Elisabeth auf ihre Kammer, Richard nach dem Platze im Garten, wo er den Fremden erwarten wollte.

Der Fremde war nicht wenig erstaunt, als er statt des lieblichen Mädchens, das ihn hier schon seit Wochen jeden Sonntag Nachmittag zu erwarten schien, den Bruder fand. In der ersten Verlegenheit wollte er ohne Gruß vorübergehen, aber gleich darauf, als schämte er sich seines Kleinmuths, blieb er dem Garten gegenüber stehen, zog seinen Hut und rief ein „Gott grüß' Euch!" zu Richard hinüber, daß dieser ebenso erwiderte. Eine kleine Weile standen die beiden jungen Männer so Aug' in Aug' wie in stiller Ueberlegung, bis der Fremde zuerst das Stillschweigen brach: „Ihr seid des Meister Benedix Sohn, nicht so?„

„Herr Bremer nennt sich mein Vater", entgegnete stolz der Angeredete, indem er den Fremden herausfordernd ansah.

„Verzeiht, ich hörte ihn so in Döbeln nennen; ich bin erst seit kurzer Zeit hier, wie Ihr wißt."

Richard, der durch den Spottnamen seines Vaters verletzt war, entgegnete kalt, daß er überhaupt nichts von ihm wisse, ihn heute zum ersten mal sähe und daß er hoffe, es werde auch das letzte mal sein.

Der Fremde stand noch immer verlegen dem Sohne des Scharfrichters gegenüber und suchte umsonst nach Worten, die Unterredung weiterzuführen. Heute hatte er beschlossen, mit Elisabeth zu reden; wie kunstgerecht hatte er sich die Worte ausgedacht, mit denen er die Geliebte begrüßen wollte, nun aber, vor dem Bruder, fingen Leidenschaft und die kaum unterdrückten Vorurtheile von neuem an, in ihm zu kämpfen, aber die erstere behielt den Sieg.

„Ich habe mit Euch zu sprechen, hört mich an!" sagte er darum.

„Wenn ihr Euch kurz fassen könnt —" herrschte Richard hinüber.

„Laßt die Brücke herunter, ich möchte zu Euch in den Garten", bat der Fremde.

Ein kurzes Lächeln des Siegs flog über das ernste Gesicht des Bruders, als er jetzt die Ketten der Brücke niederließ und dabei dem Fremden zurief: „Bedenkt, daß Ihr durch diesen Schritt mit dem Henker in Berührung kommt."

Nur einen Augenblick zögerte dieser, dann aber ging er festen Schritts über die Brücke und als wollte er mit einem male sich freimachen von jedem Bedenken, reichte er Richard die Hand, welche dieser herzlich schüttelte. Es war geschehen; hinter ihm lag die Welt und vor ihm die Liebe.

Die Erklärungen zwischen dem Fremden und dem Bruder waren schnell gegeben; Richard genoß in vollen Zügen das Glück, zum erstenmal eine entgegenkommende Seele zu finden und die Aussicht auf das Glück der Schwester ließ ein Bedenken so wenig in ihm aufsteigen, daß er den Fremden wie im Triumphe zu dem Vater führte. Dieser war fast erschrocken über den Eindringling und doch wieder wunderbar bewegt, als er erfuhr, mit welcher Bitte jener zu ihm käme. Mit der ganzen Lebendigkeit eines jungen Menschen, der um jeden Preis sein Ziel erreichen muß, schilderte der Fremde seine Liebe und seine Verhältnisse. Er nannte sich Wilhelm König, hatte in Leipzig und Halle die Rechte studirt und seit einigen Monaten in Döbeln eine Anstellung beim dortigen Rathe erhalten. Bis er seine Liebe öffentlich eingestehen konnte, waren allerdings noch viel Schwierigkeiten zu überwinden, aber wie gern täuscht sich nicht ein Herz in solcher Stimmung und findet gerade in dem Widerstande neuen Reiz und neuen Muth!

Der Vater gab zunächst nur die Erlaubniß, Wilhelm könne mit seiner Tochter reden und befahl Richard sie zu holen. Elisabeth lag in ihrer Kammer auf den Knieen und hatte die Hände gefaltet wie zum Gebet und doch waren ihre Gedanken nur bei dem Bruder, dessen Heftigkeit sie kannte und der vielleicht dadurch ihren Traum von Glück und Liebe auf ewig zerstören würde. Als er jetzt eintrat und ihr sagte, es sei Alles vorüber, auch der Vater wisse davon und sie solle zu ihm hinunterkommen, zitterten ihre Kniee und sie mußte sich von dem Bruder in das Gemach des Vaters führen lassen. Da stand vor ihr der Mann, den sie im Stillen liebte, ohne ihn zu kennen und jetzt faßte er ihre Hand und frug sie: „Jungfrau, wollt Ihr mein sein?" War das nicht zu viel Glück für sie, so hervorgesucht zu werden aus ihrer Niedrigkeit, auf einmal die Scheu fallen zu sehen, die man bisher ihr gezeigt und für alle Entbehrungen und Kränkungen so reich entschädigt und begnadigt zu werden durch die Liebe? Der Vater trat herein, legte die Hände ineinander und die beiden Liebenden genossen ungestört die Feier des ersten Alleinseins. Richard war in den Garten gegangen, es überkam ihn beinahe wie Eifersucht oder wie Neid und er mußte lange kämpfen, bis er mit sich selbst ins Gleichgewicht gekommen. Der Vater aber schrieb in seine alte Bibel: „Heute, den 4. März im Jahre des Herrn 1742, verlobte ich meine Tochter Jungfrau Elisabeth Christine im Namen des dreieinigen Gottes mit dem ehrsamen und tugendsamen Wilhelm König, weiland Herrn Georg König's zu Leipzig hinterbliebenem einzigen ehelichen Sohn."

(Fortsetzung folgt.)

Grottkau den 8. August 1857.

Am 4. d. trafen, von ihrer 4wöchentlichen Uebung aus Glogau zurückkehrend, die aus ca. 160 Köpfen bestehenden Mannschaften der 6. Pionier-Abtheilung aus Neisse hier ein. Am Nachmittage erfreute das trefflich geschulte Musikcorps dieser Truppe die hiesige Einwohnerschaft durch ein Concert im Lowack'schen Garten, welches Herr Pech zu arrangiren unternommen hatte. Am 5. setzten die Pioniere den Marsch in ihre Garnison Neisse fort.

Heute rückten die hier garnisonirenden 3 reitenden Batterieen des 6. Artillerie-Regiments wieder ein, von den Schießübungen bei Breslau heimkehrend.

INSERATE.

Montag den 10. August c. Vormittags 11 Uhr

werden 7 Stück ausrangirte Königliche Artillerie-Zug- und Reitpferde in Grottkau auf dem Marktplatze vor der Garnison-Wacht gegen gleich baare Bezahlung meistbietend verkauft.

Das Commando der reit. Abtheilung 6. Art.-Rgts.

Im Gasthause zum Stern in Ottmachau hat sich am 30. Juli c. Abends 5 Uhr ein **Wachtelhund** mittler Größe, weiß und braun gefleckt, 8 Jahr alt, auf den Namen **Merlin** hörend, von mir entfernt. Derjenige, welcher den gegenwärtigen Aufenthaltsort des Hundes der Art nachweist, daß dessen Wiedererlangung nichts entgegensteht, oder denselben bei mir abliefert, erhält außer den verursachten Kosten noch eine Belohnung von 3 Thl.

Jaeckel, Major a. D.,
Neisse, Ring- u. Petersstraßen-Ecke Nro. 48.

Bekanntmachung.

Trocknes Brennholz,

bestehend in

hartem Scheit-, Stock- und Gebund-Holz,

steht auf den Fürstbischöflichen Gütern **Würben** und **Thiergarten** bei Ottmachau zum Verkauf.

Ein **geräumiger Schüttboden** ist bei Unterzeichnetem zu vermiethen.

A. Vogt, Bäckermeister.

In meinem Hause Münsterberger Straße ist eine Stube nebst Alkove vornheraus zu vermiethen und zum 1. September zu beziehen.

Mathias Goebert, Tuchmacher.

Kirchliche Nachrichten.

Kath. Getraute: Den 4. August der Bürger Herr Johann Städter mit Jungfrau Maria Menzel.

Kath. Getaufte: Den 1. d. des Seifensiedermeister Hrn. Karl Groß S. Karl Paul; den 2. d. des Inlieger Anton Scholz T. Anna Maria Theresia; des Viktualienhändler Hrn. Wilhelm Thomas S. Karl Bernhard; des Kaufmann Hrn. Karl Vogt S. Eugen Paul; des Fleischermeister Hrn. Bernhard Reisewitz T. Maria Mathilde Theresia.

Kath. Beerdigte: Den 1. d. des Seilermeister Hrn. Julius Komrofsky todtgeborene Tochter; den 4. d. der Candidat Herr Anton Winkler, 50 J., Lungenschwindsucht.

Evang. Getaufte: Den 5. d. des Thierarzt der 3. reit. Batt. 6. Art.-Regm. Hrn. E. Hentze T. Auguste Amalie.

Evang. Beerdigte: Den 1. d. Anna Bober, Ehefrau des Inwohner Friedrich Bober, 57 J., Darmgicht; den 3. d. der ledigen Charlotte Flechtner S. Carl Gottlieb, 9 M., 27 T., Krämpfe; den 7. d. des Töpfermeister Hrn. Gottlieb Marscholk S. Heinrich Otto, 2 M. 15 T., Krämpfe.

Getreide-Markt-Preise.

Grottkau, 6. August 1857. Der Preußische Scheffel: Weizen 85, 80, 75 Sgr., Roggen 50, 47, 44 Sgr., Gerste 42, 40, 38 Sgr., Hafer 30, 28, 26 Sgr., Erbsen 48 Sgr., Linsen 85 Sgr.
Das Quart Butter 16, 15 Sgr.

Leipziger Feuer-Versicherungs-Anstalt.

(Nicht zu verwechseln mit der Brand-Versicherungs-Bank für Deutschland in Leipzig.)

Die **Leipziger Feuer-Versicherungs-Anstalt**, begründet im Jahre 1819, für den Königl. Preußischen Staat concessionirt und von der Königl. Rentenbank zur Uebernahme rentepflichtiger Grundstücke ermächtigt, garantirt den Versicherten:

mit ihrem bedeutenden Grund-Kapital, ihrem Reserve-Fond und mit ihren sämmtlichen Prämien-Einnahmen.

Dieselbe übernimmt Versicherungen in den Städten und auf dem platten Lande unter harter und weicher Bedachung, **auf Gebäude, Mobilien, Waaren, Ernte-Bestände, Vieh** rc. rc., **zu billigen festen Prämien, ohne daß jemals eine Nachzahlung verlangt werden kann.**

Der unterzeichnete Agent der Anstalt empfiehlt sich zur Annahme von Versicherungen, verabreicht die erforderlichen Formulare stets unentgeltlich und ertheilt gern jede gewünschte Auskunft.

Grottkau, den 3. August 1857.

A. Olbricht, Zimmermeister,
Agent der „Leipziger Feuer-Versicherungs-Anstalt.“

Redaktion, Druck und Verlag von A. E. Beck in Grottkau.